

Seminardirektor Conrad in der Erinnerung seiner Schüler

Autor(en): **Eichholzer, Val. / Solèr, J.Chr. / Lanfranchi, Placido**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastico grischun**

Band (Jahr): **16 (1956-1957)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht der Hauptteil der Charakterbildung, sondern Ergänzung der gesamten, besonders der häuslichen Erziehung. Die psychischen Kräfte werden nicht vom Vorstellungsleben als grundlegender Funktion abgeleitet, sondern ihm ist im Dreiklang Herz, Geist und Hand das Herz der tragende Grundton für die geforderte «Kraftbildung». Er sieht den Menschen als vielschichtiges Wesen, das in Beziehung steht zu verschiedenen Bereichen, auch zur politischen Gemeinschaft.

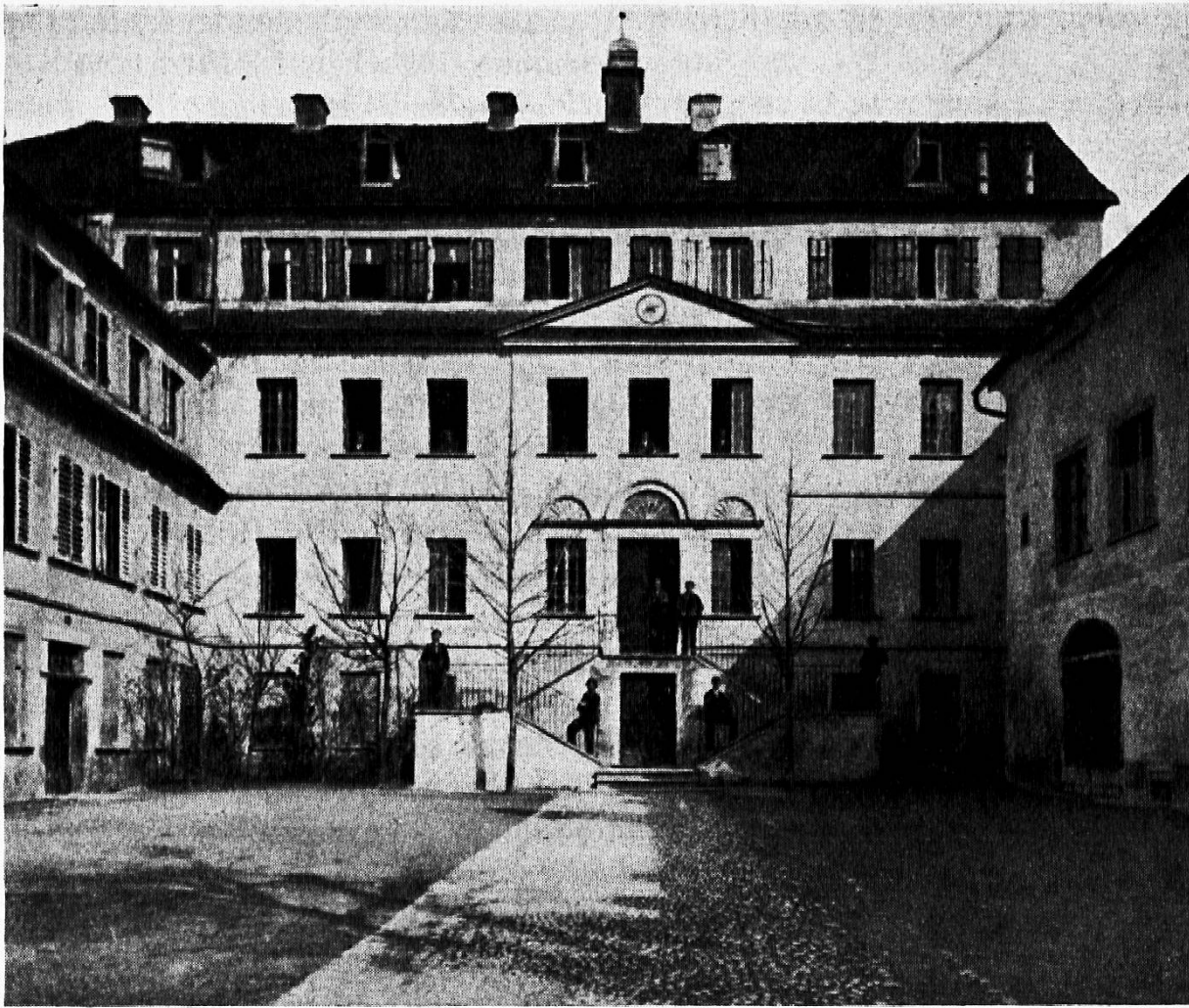
Trotz dieser einschränkenden Feststellungen wollen wir den Einfluß der Schule Herbart - Zillers auf Graubünden nicht gering schätzen. Die Bedeutung der Zucht und der Ordnung sowie eines zielbewußt gegliederten Unterrichts wurde der Bündner Lehrerschaft durch Paul Conrad in eindringlicher und konsequenter Weise eingeschärft. Das wird von seinen Schülern im allgemeinen dankbar anerkannt, wie diese überhaupt hervorheben, daß sie durch Conrad zu gründlicher Arbeit erzogen wurden, was freilich in erster Linie auf dessen Persönlichkeit – und nicht auf eine vertretene Lehre – zurückzuführen ist.

Conrad stand – wie hier schon erwähnt – auch neuern Bestrebungen der Pädagogik und Psychologie zwar kritisch, im ganzen aber offen gegenüber. Eingehend setzte er sich mit Kerschensteiners Arbeitsschule auseinander, und die Lehren Freuds, Adlers, Jungs zur Psychologie des Unbewußten finden durch ihn eine selten klare und allgemeinverständliche Darstellung. Daß er nicht bei Herbart stehenblieb und nicht einer einseitigen Vorstellungspsychologie huldigte, beweist auch sein hier wiedergegebener Aufsatz «Begegnung».

Seminardirektor Conrad in der Erinnerung seiner Schüler

Dem Ersuchen, ich möchte zum hundertsten Geburtstagsjubiläum von Seminardirektor Paul Conrad für das Bündner Schulblatt meine Erinnerungen an ihn niederschreiben, komme ich um so lieber nach, als ich diesem Manne, meinem Lehrer, Wesentliches verdanke für Beruf und Leben.

Um die Jahrhundertwende wohnten die Seminaristen der dritten und vierten Klasse im heutigen Nikolaischulhaus mit der symbolischen Doppeltreppe. Man nannte es damals kurzweg «Seminar». Als wäre es erst gestern gewesen, sehe ich im Geiste noch heute zwei Männer im Seminarhof, der zu jener Zeit durch ein Mäuerchen mit darauf sich erhebendem Zaun gegen die Straße abgesperrt war, disputierend auf und ab spazieren: Die schlanke, ziemlich hochgewachsene Gelehrtengestalt eines Paul Conrad mit dem durchgeistigten Gesicht, der hohen Stirn, den tiefgründigen, bebrillten Augen und dem charakteristischen Vollbart neben dem naturhaften, urchigen Volksmann Prof. A. Florin. Das waren die zwei Hauptsäulen des da-



Das Nikolaischulhaus, das von 1852 bis 1902 Seminar und Konvikt, von der übrigen Kantonsschule räumlich getrennt, beherbergte

maligen Lehrerseminars. Der Seminardirektor erteilte alle Stunden unten im Seminar, hingegen sein Kollege Florin unterrichtete hauptsächlich oben in der Kantonsschule, nur einzelne Nachmittagslektionen gab er im Gebäude am Kornplatz.

In der dritten Klasse hatte ich noch keinen Unterricht beim Seminardirektor, doch betrachteten wir ihn von Anfang an als den «Papa» unserer Lehrerbildungsschule. Conrad erteilte seine Stunden – Deutsch und Pädagogik – im Zimmer A, dort, wo heute Kollege H. Hasler die vierte Klasse betreut. Da besuchte ich seinen Pädagogikunterricht. Das Wiederholen des in der vorausgegangenen Lektion Gelernten mußte bei dem gestrengen Lehrer geläufig und lückenlos vonstatten gehen. Bei der Erarbeitung des neuen Stoffes verstand er es, durch geschickte Fragen uns reichlich zur Mitarbeit zu veranlassen. Es war die starke Seite von Paul Conrad, daß er den Unterrichtsstoff zum voraus trefflich ordnete und gliederte nach den Prinzipien der Kausalität und des Fortschreitens vom Nahen und

Leichten zum Fernen und Schweren, so daß sein fortlaufender Unterricht ein erlebnisreiches Wandern auf einen hohen unbekanntem Berg war. Jeden Abend konnte er in sein Tagebuch notieren: Auf sicherem Wege ein Stückchen aufwärts gestiegen. Und am Ende der Seminarzeit durfte er den Blättern seines Arbeitskalenders die Feststellung anvertrauen: Die Höhe erreicht. Auf diesem Punkt angelangt, hatten Lehrer und Schüler, umflutet von befreiendem Sonnenlicht und belebender Bergluft, die Genugtuung, eine weite Rund- und Übersicht zu genießen über das vielgestaltige Gebiet, das sie miteinander durchwandert hatten. Wir hatten nun eine solide Grundlage. Die Psychologie ist eine Wissenschaft, die jungen Leuten im Alter von 17 bis 20 Jahren Schwierigkeiten bietet. Die Art und Weise aber, wie Paul Conrad in seinen exakt vorbereiteten Lektionen die geistigen Vorgänge beim Lernprozeß und die Entstehung von Begriffen vor uns einfach, anschaulich und in streng logischem Aufbau zur Darstellung brachte, war derart interessant, daß auch der schwächste Schüler dem Unterricht mit Spannung folgte und den gebotenen Lehrstoff, obwohl er für uns Neuland war, zu apperzipieren vermochte. Unser Lehrer war nicht nur der sattelfeste Theoretiker mit dem geordneten Wissen, sondern auch der zielsicher gestaltende Praktiker. Seine zwei Pädagogikbücher waren zu meiner Zeit noch nicht erschienen. Darum mußten wir bei der Wiederholung des im Unterricht erarbeiteten Stoffes fortlaufend Notizen machen. Daheim hatten wir das Dargebotene in lückenlosem Zusammenhang sauber und schön in ein Heft einzuschreiben. Ein einzelner hätte das manchmal kaum fertig gebracht. Darum kamen wir von selbst auf den Gedanken der Gruppenarbeit. Drei oder vier setzten sich zusammen an den Tisch und fingen an Pädagogik zu «ochsen». Wo die Notizen des einen uns im Stiche ließen, gaben uns die Eintragungen des andern Aufschluß über die Fortsetzung des Gedankenweges. So erstand, – nicht selten inmitten eines dicken Tabakqualms – in der fünften Klasse logierten wir privat – die «authentische» Berichterstattung über die vorausgegangene Lektion. Sie mußte noch sorgfältig in das Heft eingetragen werden, das der Lehrer von Zeit zu Zeit kontrollierte. Das alles gab uns viel Arbeit, denn zu keinem der Professoren gingen wir so exakt vorbereitet wie zum Seminardirektor in die Pädagogikstunde. Hätte es nicht Lehrer gegeben, bei denen das Repetieren nicht so geläufig fließen mußte, hätten wir unsere Hausaufgaben kaum immer zu bewältigen vermocht. Da wurde uns ganz unerwartet von einer Seite Hilfe zuteil. Der Stadtpfarrer Leonhard *Ragaz* hielt eines Abends im Casinosaal (wo sich heute der «Globus» ausdehnt) einen Vortrag über die Überbürdung der Jugend. Am andern Morgen, als wir alle in den Bänken saßen, trat der Seminardirektor herein und setzte sich wie gewohnt an das Pult. Ein Lächeln spielte um seine sonst so resignierten Lippen, und die ernsten Augen blitzten Überraschungsfreude über die Brillengläser hinaus. Dann sagte er in humoristischem Tone: «Jetzt beginnt für euch das goldene Zeitalter.» Wir

horchten auf. Das goldene Zeitalter? Was soll das bedeuten? Er fuhr fort: «Gestern abend hat Herr Pfarrer Ragaz im Casino einen Vortrag gehalten über die Überbürdung der Jugend. Er hat mich davon überzeugt, daß ihr mit Hausaufgaben zu schwer belastet seid. Ich will euch daher meinerseits die Vorbereitung auf die Pädagogikstunde erleichtern. Ihr müßt von heute an den erarbeiteten Unterrichtsstoff daheim nicht mehr in ein Heft schreiben, sondern ich diktiere euch jeweils am Ende der Lektion das, was ich euch geboten habe.» Man kann sich vorstellen, daß diese Mitteilung einen Alpdruck von unsern Herzen nahm. Conrad war nicht der Mann, der in sturer Rechthaberei an seiner bisherigen, ihm lieb gewordenen Gepflogenheit festhielt, was seine Machtfülle ihm ja erlaubt hätte, sondern er folgte seinem Gewissen. Er hat im Augenblick der Entscheidung sich selbst überwunden, weil das Wohl seiner Zöglinge ihm einzige Wegleitung war und unter seiner Weste ein mitfühlend Herze schlug.

Im Unterricht von Seminardirektor Conrad herrschte peinliche Disziplin. Es kam auch nie vor, daß er in überlautem Ton einen Schüler tadelte. Eine sachlich und ruhig angebrachte Zurechtweisung war Strafe genug. Im Nordflügel des zweiten Stockwerkes des Seminargebäudes, wo heute Kollege Hans Conrad als Jugendbildner waltet, war zu meiner Zeit der große Studiumssaal, in dem wir unter Aufsicht von Konviktvorsteher Gisep unsere Aufgaben erledigten. Von hier führte eine Türe westwärts in einen kurzen Gang und dann eine zweite in das Arbeitszimmer des Seminardirektors. Bei Abwesenheit des Konviktvorstehers übte Conrad die Aufsicht über uns aus. Aber er kam nicht in den Saal herein, sondern er ließ nur die zwei Türen zu seinem Büro offen und verrichtete drin seine Arbeit. Trotzdem herrschte in dem großen Raum völlige Ruhe und Stille.

Paul Conrad war eine ernste Gelehrtennatur. Man sah ihn selten lachen, hingegen kleidete er den Tadel gelegentlich in einen feinsinnigen Humor. Jede Woche mußte abwechselnd einer unserer Klasse unter seiner Aufsicht eine Probelektion an der Musterschule erteilen, worauf die Kritikstunde folgte, an der die ersten Gehversuche des Praktikanten unter die Lupe genommen wurden. Einer von uns mußte darüber ein Protokoll schreiben. Als eine Klassengenossin einmal mit der ersten Klasse, in der Conrads Jüngster aus erster Ehe saß, eine Probelektion hielt, ließ sie die Schüler Speisen aufzählen. Da hob auch der kleine Paul, ein intelligenter Knabe, sein Händchen in die Höhe, begierig darnach verlangend, seinen Beitrag zu leisten. Als die Praktikantin ihn aufrief, meldete er in seiner kindlich drolligen Art: Pizokel (eine damals bekannte Mehlspeise). Da brach der gestrenge Papa am Pult in ein herzhaftes Lachen aus, in dem wohl die Freude an seinem Jungen mitgeklungen haben mochte.

Seminardirektor Conrad ließ sich in seiner Stellung als Lehrerbildner von einem ausgesprochenen Verantwortungs- und Pflichtbewußtsein leiten. Er war streng gegen sich selbst und durfte darum vom Schüler eine

gründliche Erarbeitung des Lehrstoffes verlangen. In seiner hohen Auffassung vom Lehrerberuf und seiner Treue und Echtheit in der Ausübung desselben war er ein Beispiel, das zur Nachfolge anregte, und so konnte es nicht ausbleiben, daß seine Schüler sein Vorbild mit hinausnahmen in die Landschulen und bestrebt waren, in seinem Sinn und Geist zu wirken zum Wohle der Bündner Jugend. Die ehernen Wahrheiten, die er im Ethikunterricht in unsere Herzen legte, waren mir ein vertrauter Talisman in frohen und schweren Stunden und bildeten den Felsgrund, auf den ich meine Lebensauffassung gründete.

Gewiß war Seminardirektor Conrad nicht fehlerfrei. Er würde mir keinen Dank wissen, wenn ich dies behauptete. Es war sein fester Wille, gerecht zu sein. Sein ganzes Wesen bezeugte es. Trotzdem konnte es ihm passieren, daß er einen Schüler nicht recht kannte, daß er den einen zu hoch, den andern zu tief einschätzte. Aber welcher Lehrer kann sich brüsten, seine Schüler immer gerecht beurteilt zu haben? Menschliche Unzulänglichkeiten müssen wir auch dem Menschen «Lehrer» zugute halten.

Nachdem sein Vorgänger, Dr. Theodor Wiget, gegen große Widerstände der Herbart-Zillerschen Pädagogik und Methodik in den Bündner Schulen das Heimatrecht erkämpft hatte, war es Conrads Aufgabe, die neue Lehrmethode weiter auszubauen zur segensreichen Mittlerin für Jugenderziehung und Volksbildung. «Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.» Dies hat Paul Conrad für unsere Schulen mit exemplarischer Gründlichkeit besorgt. Der Herbart-Zillersche Geist der christlichen Humanität und Menschenwürde ist in unsern Volksbildungsstätten Wirklichkeit geworden. Unser Schulwesen durfte in den letzten 70 Jahren trotz der zwei Weltkriege sich einer organisch wachsenden Entwicklung erfreuen. Das haben wir in erster Linie unsern Seminardirektoren – den verstorbenen und den lebenden – zu verdanken.

Als wir anfangs Juli 1899 nach überstandnem Patentexamen ein letztes Mal mit unserm Seminardirektor im Zimmer A versammelt waren, richtete er einige warme, Sinn und Bedeutung der Trennungsstunde kennzeichnende Worte an uns, und als ich ihm die Hand zum Abschied reichte und in seine gütigen Augen schaute, war es mir, als ob ein wohlmeinender Vater mir den Segen mitgebe auf den künftigen Lebensweg.

So recht in mein Herz aufgenommen habe ich meinen Lehrer Paul Conrad erst in der Schulpraxis. In seiner Eigenschaft als Präsident des Bündner Lehrervereins war ich hie und da genötigt, mit ihm in Verbindung zu treten. Da erkannte ich zu meiner großen Freude, daß das, was ich als Schüler mehr geahnt als gewußt hatte, Wahrheit und Wirklichkeit war. Conrad war der Mensch und der Charakter, den er uns in der Ethikstunde als Vorbild und Erziehungsziel geschildert hatte.

Anläßlich der kantonalen Lehrerkonferenz vom 13. November 1915 in Chur, an welcher die fünfundzwanzigjährige Wirksamkeit von Paul Conrad

als Seminardirektor und Vereinspräsident gefeiert wurde, vermochte der «Marsöl»-Saal die vielen Lehrer, die am Bankett teilnehmen wollten, kaum zu fassen. Auf einmal sah man beidseits des Gefeierten zwei kleine Mädchen – die Töchterchen aus der zweiten Ehe –, die ihren Papa grüßen wollten: die heutige Frau Pfarrer Weber in Altnau (Thurgau), die seinerzeit als sehr beliebte und tüchtige Lehrerin einige Jahre in Masein wirkte, und die überaus pflichtbewußte Fürsorgerin Schwester Eva, die mit ihrer Mutter in Thusis wohnt. – Der betagten Frau Seminardirektor Conrad-Soldani möchten wir bei dieser Gelegenheit einen besonders herzlichen Gruß entbieten. Dr. Th. Wiget bemerkte in seinem kurzen Gratulationstoast, auf die beiden Kinder weisend, mit Recht, er habe das Geheimnis von Conrads jugendlicher Geisteskraft entdeckt. Er habe sich nämlich einen Jungbrunnen zugetan.

In jenen Jahren, da Conrad den Bündner Lehrerverein präsidierte, herrschte in unserm Kanton nicht ein solcher Lehrermangel wie heute. Es kamen fast jedes Jahr ungerechtfertigte Wegwahlen von Lehrern vor. Unser Präses hat in allen ihm bekannt gewordenen Fällen sich der Weggewählten mit ganzer Hingabe angenommen, indem er sich bemühte, ihnen eine andere Schulstelle zu verschaffen. Ich erinnere mich, daß einmal sogar der Herr Erziehungschef bei einer Entlassung beteiligt war. Da hat Seminardirektor Conrad in der Presse und an der kantonalen Lehrerkonferenz mutig und rückgratfest *gegen* seinen Vorgesetzten sich für das Recht und die Würde des entlassenen Lehrers eingesetzt.

Die Zeit um die Jahrhundertwende war gekennzeichnet durch ein Suchen und Forschen nach den geistigen Grundgesetzen für eine natürliche, erfolgreiche Lehrmethode. Als Exponent der Herbart-Zillerschen Richtung wurde Conrad gelegentlich von andern Pädagogiklehrern angegriffen. Er hat aber seinen Kritikern jeweils schlagfertig und treffend zu antworten gewußt. Nachdem er seine zwei Pädagogikbücher herausgegeben, ist seine Bedeutung als Pädagoge und Lehrerbildner in der ganzen Schweiz und darüber hinaus anerkannt worden. Er ist aus dem Kampf der Meinungen siegreich hervorgegangen. Als Mitredaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung» hat er jahrelang ein gewichtiges Wort zu der schweizerischen Lehrgemeinde gesprochen. Seminardirektor Paul Conrad war auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Pädagogik eine Autorität von hervorragendem Format. Trotzdem ist er in seiner Schlichtheit und Bescheidenheit der typische Bündner geblieben. Das Bündnervolk muß ihm für den soliden Auf- und Ausbau der Volksschule dankbar sein. Paul Conrad hat in der Gedenkhalle unseres Erziehungs- und Bildungswesens einen Ehrenplatz verdient.

Val. Eichholzer

*

Immer lichter werden die Reihen der Lehrer, die unter Seminardirektor P. Conrad ausgebildet worden sind. Gar viele sind schon ihrem Lehrmeister in die Gefilde jenes uns wieder und auf ewige Dauer selig verbindenden Daseins gefolgt. In den andern erwachen mitunter Erinnerungen aus jener fernen – und eigentlich doch so nahen – Seminarzeit. So schweben zuweilen lustige Begebenheiten durch die Gedächtniswellen; liebe Kameraden treten in Erscheinung, ja auch achtungsgebietende Professoren, in deren Reihen der ehemalige Seminardirektor Conrad als führende Gestalt immer wieder in den Vordergrund tritt. Ihm seien heute ein paar Zeilen des Gedenkens gewidmet.

Eine erste Schulstunde

In stark verringerter Zahl trat die VI. Seminarklasse im Herbst 1914 an der Churer Halde zum letzten Start der Berufsvorbereitung an. Die älteren Jahrgänge hatten nicht nur zur Schultasche greifen können; sie standen zu jener Zeit im Wehrmannskleid als treue Hüter an der Vaterlandsgrenze, denn seit einem Monat wälzte sich rasend der grauenvolle Krieg über Europa. Es war naheliegend, daß dieses furchtbare Ereignis sowohl unter den Schülern wie auch beim Wiedersehen mit den Lehrern den ersten Gesprächsstoff bildete. Lebendig ist in meiner Erinnerung insbesondere noch jene erste Pädagogikstunde bei Seminardirektor Conrad. Begreiflich, daß die rücksichtslose Anwendung der brutalen Waffengewalt als Ausfluß eines grenzenlosen Materialismus dem Herzen dieses Erziehers, der sich stets für Höherschätzung der seelisch-geistigen Werte eingesetzt hatte, tiefe Wunden schlagen mußte. Eindrücklich führte er uns vor Augen, wie ein solcher alles verheerender Höllensturm über die Welt hereinbrechen könne, wenn die im Menschen ausgebildeten Kräfte nicht in einem religiös-sittlichen Charakter gefestigt seien und zügellos verwerfliche Ziele erstreben. Im Innersten erregt, geißelte er in zündenden Worten die entbrannte Wut menschlicher Verirrungen. – Was vermochten wir junge Seminaristen, wir im Blickfelde der Weltereignisse so bedeutungslose Menschlein, am hereingebrochenen Unheil zu ändern? – Und dennoch. Als unser Lehrmeister im Höhepunkt seiner Ausführungen zur Sammlung aller Gutgesinnten aufrief, um mit neuem Mut und vereinten Kräften im Erziehungswerk höhere Ziele zu erreichen, da wollten auch wir unter diesen Gutgesinnten sein, und unsere Herzen öffneten sich zur Opferbereitschaft, und mit dem festen Willensentschluß zur Entfaltung all unserer Kräfte im Dienste des Guten setzten wir uns seelisch gestärkt an die Arbeit des neuen Schuljahres. – Schöner Schulanfang in sturmbewegter Zeit!

Aus dem Unterricht

«Beim Alten» muß man aufpassen und schaffen, hieß es manchmal unter den Schülern. In der Bezeichnung «beim Alten» lag nicht etwa der Aus-

druck der Geringschätzung, sondern vielmehr der Hochachtung vor der Würde und Reife dieses Mannes, der damals schon ein Vierteljahrhundert die Direktion des bündnerischen Lehrerseminars innehatte. Conrad stand auf der Höhe seines Wirkens, hatte er ja soeben seine «Grundzüge der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften», I. Teil, in III. Auflage neu bearbeitet.

Jede Stunde war bei ihm strenge Arbeitsstunde. Er war selber «Schwerarbeiter», und ein Schüler, der sich auf die faule Haut legen wollte, kam bei ihm nicht gut an. Unarten trat er in immer gleichgewohnter Ruhe, aber mit entschiedener Strenge entgegen. Seine innere Abwendung gegenüber solchen zeigte sich im festen Ausdruck seines tadelnden Blickes und der gerunzelten Stirn, was für den etwas feinfühligere Schüler schon genügende Mahnung und Strafe war. Eine einmalige Schwäche konnte er als solche einschätzen und verzeihen. So hatte er z. B. einmal den Schüler X spät am Abend in «anderer Gesellschaft» gesehen. Anderntags kam dieser, auf holdes Glück vertrauend, unvorbereitet in die Pädagogikstunde. Er hatte keine Ahnung, daß er vom «Alten» im Nachtausgang ertappt worden war. Conrad trat wie gewohnt ans Pult, öffnete sein Notizbüchlein und legte den Bleistift darauf. Dann wandte er sich an Schüler X: «So, was haben wir das letzte Mal behandelt?» «Über das Gedächtnis», lautete schnell und sicher die Antwort. «Gut, dann kannst du mir darüber berichten.» Schüler X war nicht einer, der sich zum vornherein als erledigt gab. Er raffte sich zusammen, und anfänglich wußte er sich ordentlich zu wehren. Aber der Vorrat, den er aus der letzten Stunde über das Gedächtnis noch in seinem Gedächtnis hatte, war bald erschöpft, und hart traf ihn beim Stopp die trockene Bemerkung des Lehrers: «Ja, freilich, du hattest gestern abend anderes zu tun». Damit war der Fall für den Tag erledigt. Aber in drei der nachfolgenden Stunden wurde das Ziel auf Schüler X gerichtet; der war jedoch jedes Mal fest im Sattel, und die Note im Zeugnis blieb trotz jener Niederlage auch fest.

Im Unterricht schätzte Conrad sehr die denkfrequente Mitarbeit seiner Schüler. Eine frisch sprudelnde gemeinsame Bearbeitung des Stoffes war ihm höchste Genugtuung. Auf eine ihm nicht zusagende Antwort erfolgte mit der rechten Hand die bekannte Abwehrbewegung, und wenn noch die Bemerkung: «Ach, bewahre!» hinzukam, so war damit des Schülers träge Denkfaulheit deutlich genug gekennzeichnet.

Conrad kannte die Fähigkeiten seiner Schüler außerordentlich gut, und der individuellen Begabung angepaßt stellte er auch unterschiedlich die Anforderungen. Er wußte auch, daß die Romanen und die Italienischsprechenden in der deutschen Sprache nicht über so reiche Ausdrucksformen und Satzwendungen verfügen konnten, und so gab er sich bei diesen auch mit einer sprachlich einfacheren Darbietung zufrieden. Allerdings hielt er stets auf eine sachlich genaue Darstellung, und für gewisse Begriffe liebte

er die Verwendung des im Buche hierfür gemeißelten Textes. Diese Strenge und die durch und durch konsequente Einhaltung und Beachtung der von ihm als richtig erkannten methodischen und pädagogischen Richtlinien sowie die stets geübte gewissenstrenge Pünktlichkeit erweckten – offen gestanden – in mir manchmal – vielleicht jedoch zu Unrecht – den Eindruck einer gewissen Pedanterie. Aber die Conrads Unterricht immer innewohnende Überzeugungskraft und die in mir fest verankerte Gewißheit, daß er aus umfassendem Wissen und reicher Erfahrung schöpfen konnte, formten das auch noch heute in meiner Erinnerung stets fortdauernde Bild der erhabenen Größe dieser Lehrerpersönlichkeit.

Eine Probelektion

Es wird wahrscheinlich auch noch heute so sein, daß die Lehramtspraktikanten mit etwas angstbeklemmtem Gefühl an die Erteilung der ersten Probelektionen gehen. So ging es auch mir, als ich als erster der romanischen Abteilung in diesen sauren Apfel beißen mußte. Die Behandlung eines Lesestückes im Sprachunterricht der II. Klasse war die mir gestellte Aufgabe. Zu den Schulkindern gehörte auch eine Tochter des Seminarleiters. Gerade vor der Probelektion hatte sie längere Zeit gefehlt, aber an diesem Tage war sie nun zu meiner Sorge dabei. Und der böse Zufall wollte, daß ausgerechnet ihr beim Lesen ein Satz mit einer lang gedehnten, fremden Wortverbindung zufiel, und an diesem Hindernis scheiterte sie. Was tun? Hinter mir, dort am Pult in der Ecke, stand des Kindes Vater mit gespitztem Bleistift kritikbereit als Richter und vor mir sein Töchterlein in bedrängter, hilfloser Geistesverfassung. In der Überlegung, weder dem Vater noch seinem Kinde nahetreten zu müssen, wollte ich die arge Verlegenheit durch Vorlesen des Wortes schnell überwinden, aber zu meinem großen Leid mußte dann doch noch der mühevollere Weg des Buchstabierens und der Silbenverbindung beschritten werden, bis schlußendlich die Schwierigkeit bezwungen war. – Als nach der Lektion die Kritik einsetzte, war es mir nicht ganz wohl zumute ob diesem verhaspelten Vorfall, der nun offenkundig Angriffsziel sein mußte. Und richtig setzte der Seminarleiter hier an, immerhin aber mit der mich schonenden und entschuldigenden Einwendung, daß er den Grund meines Ausweichens wohl verstanden habe, aber er hätte lieber sowohl ihm wie seinem Kinde gegenüber zum vorneherein die rücksichtslose Härte gesehen; die Tragik habe ja dann doch kommen müssen. Ein halbverhaltenes Schmunzeln, das für mich befreiend wirkte, ging durch den Saal.

J. Chr. Solèr

*

In meinen Erinnerungen begegne ich guten, lieben Menschen, die mir geholfen, mir vieles gegeben haben. Meine einstigen Lehrer stehen mir noch recht lebendig vor den Augen. Eine Gestalt ragt besonders empor: diejenige von Seminardirektor Paul Conrad.

Es war im September 1912, als ich ihm zum ersten Mal in seinem Direktionszimmer zu Chur begegnete. Ich war in Begleitung eines lieben Lehrers aus meinem Heimatdorfe. Alles, was der Herr Direktor mich damals fragte und mir empfahl, konnte ich nicht verstehen; denn soweit reichten meine Kenntnisse der deutschen Sprache noch nicht. Er kam mir etwas streng vor, aber zugleich entdeckte ich unter der harten Schale doch eine gewisse Güte. Diese meine erste Beurteilung zeigte sich in der Folge als zutreffend. Herr Direktor Conrad war ein strenger und genauer Lehrer. Zuerst war er aber streng mit sich selber. Was er von seinen Schülern verlangte, das forderte er in noch strengem Maße von sich. Sein Unterricht war gründlich, klar, angepaßt an unsere Vorkenntnisse, ansprechend. Auch die trockenste Materie wußte er genügend zu beleben, so daß es immer eine Freude war, seinen Lehrstunden zu folgen.

Mit uns Italienischbündnern ging es in sprachlicher Hinsicht nicht immer glänzend; doch, in seiner Güte, nahm Seminardirektor Conrad auf uns Rücksicht; er sprang oft helfend ein. Er zeigte fast eine Vorliebe für uns, gerade weil wir mehr Schwierigkeiten hatten, aber unter der Bedingung, daß man fleißig war.

Ein ehemaliger Schulkamerad und Kollege schrieb mir jüngst über Paul Conrad:

«Es war ein Musterlehrer im wahren Sinne des Wortes; klar in seinen Erklärungen, peinlich genau in seiner Arbeit. Er lehrte und liebte seine Schüler in überzeugender Weise und in Demut besonders durch sein Beispiel.»

Er war besorgt auch für das Wohlergehen seiner im und außerhalb des Kantons Graubünden wirkenden Lehrer.

Es war im Jahre 1914, gegen Ende des Monats April. In einem kleinen Bergdorfe hatte die Einwohnergemeinde die Lehrerwahl vorgenommen. Der alte Dorflehrer wünschte noch im Schuljahre 1914/15 zu wirken. Es wäre sein fünfzigstes Dienstjahr gewesen. Die Einwohnerschaft ging auf diesen Wunsch nicht ein und wählte einen aus dem Seminar zu Chur neu austretenden jungen Lehrer. Dem Gewählten wurde seitens seines Vaters und auch des Dorfvorstehers telephonisch Mitteilung davon gemacht, worauf der junge Lehrer sich sehr freute. Von der Wegwahl des alten Lehrers wußte er natürlich nichts.

Eine Stunde später wurde er zum Seminardirektor gerufen. — «So, mein Lieber», fing Herr Conrad an, «Sie sind als Lehrer in . . . , Ihrer Gemeinde, gewählt worden. Ich gratuliere Ihnen dazu . . . , aber Sie nehmen die Wahl nicht an. Der alte Lehrer, Ihr gewesener Lehrer, wünscht seine Karriere

als Dozent mit fünfzig Dienstjahren abzuschließen. Sie versprechen mir, daß Sie die Stelle für den nächsten Winter nicht antreten. Für Sie werde ich schon besorgt sein.» —

Einen Augenblick nur . . . die Eltern und Geschwister . . . der Dorfvorsteher . . . die Einwohnergemeinde . . . ein verwirklichter Traum erfüllt . . . und nun . . .

« — ich verspreche es, Herr Professor, ich werde gleich nach Hause und dem Dorfvorsteher telephonieren.» — Und so geschah es.

Der gute Seminardirektor Conrad war für den jungen Lehrer schon besorgt. Dieser bekam eine andere Stelle, an welcher er nun schon 43 Jahre lang als Lehrer wirkt.

Die Sorge unseres Seminardirektors für den verdienten, siebzigjährigen, weggewählten Lehrer leuchtet heute noch in meiner Seele lebendig weiter.

Herr Seminardirektor Paul Conrad hielt zu seinen Lehrern mit Rat und Tat.

Oft pflegte er uns zu sagen: «Unterrichtet gut, und ihr werdet nichts mit der Disziplin zu tun haben! Die Tugend wird immer siegen. Bevor ihr in das Schulzimmer eintretet, lasset alle Ärgernisse und Sorgen zurück! Widmet der Schule eure ganze Kraft! Ihr werdet dafür reichlich belohnt werden.»

Herr Seminardirektor Conrad ist mir in meinen Dienstjahren immer beigestanden, auch nach seinem Tode. Es ist mir, wie wenn er noch spräche, wie wenn er noch irgendwo in meiner Klasse anwesend wäre.

Placido Lanfranchi

*

Es erfüllen sich zu Anfang des kommenden Sommers 41 Jahre, seitdem unsere Klasse das Lehrerseminar verlassen hat. Das ist eine lange Zeit. Sie umfaßt den Hauptteil unseres Lebens, hinter dem die Erinnerungen an die Schulzeit verblassen. Vereinzelt aber, die an Wert gewichtigen, sind auch durch das Erleben vieler Jahre hindurch frisch geblieben.

Zu ihnen gehört das Bild des Seminardirektors Paul Conrad, die Erinnerung an eine Persönlichkeit von imponierender Integrität, durchdrungen von Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein für ihre hohe Aufgabe. Man fühlte es: nicht das war ihm erste oder Aufgabe allein, seinen Schülern die nötigen Erkenntnisse und das Maß an pädagogischem Wissen mitzugeben, deren sie für ihren Beruf als Lehrer bedurften, sondern *das* war ihm Herzenssache, ihre Persönlichkeit zu formen, auf daß sie ebensogut befähigt wären, auch Erzieher ihrer zukünftigen Schüler zu sein. Leuchtend und mahnend stand das Beispiel seiner disziplinierten Persönlichkeit hinter diesem Bestreben, und es hat wohl keinen seiner Schüler unberührt gelassen und jeden in der Erinnerung auf seiner Laufbahn begleitet. Die Persönlichkeit, der nicht Geltung zukommt, ohne daß sie auch Menschlichkeit in sich fasse,

von der Pestalozzi gesagt hat, sie sei köstlicher als alle Schönheit der Erde – die Persönlichkeit macht den Menschen aus, sie adelt sein Tun. Steigt der Wert ihrer Kostbarkeit nicht, je mehr die Technik mit allen ihren Möglichkeiten und das Streben nach materiellen Gütern den Menschen in ihren Bann ziehen?

Darum sei gerne und dankbar eines Mannes gedacht, dessen Wesen den Adel der Persönlichkeit ausstrahlte.

Paula Jörger

*

Bei meiner ersten Begegnung mit Paul Conrad, dem damals schon 66-jährigen Direktor des Bündner Lehrerseminars – es war am Tage vor den Aufnahmeprüfungen – war ich nicht wenig erstaunt, daß der mir von Ehemaligen als trockener, gestrenger «Alter» geschilderte und offenbar fast gefürchtete Schulgewaltige im vertrauten Davoser-Dialekt recht freundliche, ermunternde Worte fand und dabei lächeln, ja gütig lächeln konnte. Und dieser erste Eindruck einer in ihrer äußern Erscheinung strengen, aber dennoch gütigen Persönlichkeit hat sich mir während der nähern Bekanntschaft mit Paul Conrad, dem Seminardirektor und Lehrer, wie auch anlässlich späterer Begegnungen außerhalb der Schulstubenatmosphäre immer stärker, ja bis zum Persönlichkeitsbegriff schlechthin eingepägt.

Unsere Seminarklasse war die letzte, die Paul Conrad noch bis zum Lehrerpapent unterrichtet und «geführt» hat. Seine Lektionen waren bis zur letzten immer gleich mustergültig vorbereitet, streng methodisch aufgebaut und in der Sprache oft etwas «trocken», aber immer absolut klar. Er hat genau den Unterricht erteilt, den er von seinen künftigen Pädagogen erwartete, und mancher seiner Zöglinge ist später, sicher nicht zum Nachteil der Bündner Schule, wenigstens im Prinzip dem von Conrad aufgestellten und auch gelebten Unterrichtsideal treu geblieben.

Mit disziplinarischen Schwierigkeiten hatte Conrad auch in seinem letzten Schuljahr – als Siebzigjähriger, mit bereits sehr schlechtem Gehör – nie zu kämpfen. Manche haben ihn sogar damals noch gefürchtet, viele aber erkannten sehr bald, daß eine ausgeprägte, im Alter sehr ausgeglichene Persönlichkeit vor ihnen stand, ein vorbildlicher Lehrer mit großem und vielseitigem Wissen, der seinen Unterrichtsstoff souverän und stets zielbewußt meisterte.

Er durfte daher ganz selbstverständlich auch von seinen Schülern volle Aufmerksamkeit und aktive Teilnahme am Unterricht fordern. Und er kannte seine «Pappenheimer»! Wer im Unterricht nicht mitmachte oder «faselte», der durfte zu Beginn der folgenden Stunde – und nicht selten mehrmals nacheinander auch an den nächsten Tagen – den behandelten Stoff repetieren und hat dabei meistens bewiesen, daß Conrad den Richtigen erwischte.

Was man Paul Conrad oft als unverstandene Strenge ankreidete, war meines Erachtens seine große Stärke, nämlich die ausgesprochene Befähigung, auch andere zu selbständigem, logischem Denken und zur klaren Formulierung der Gedanken zu erziehen. Halbe Definitionen und leere Phrasen hat er mit unerbittlicher Strenge und gelegentlich mit barschen Worten abgelehnt. Damit ließ er es aber nicht bewenden; vielmehr führte das geradezu verbissene Rededuell mit dem als «Faselhans» titulierten Opfer schließlich doch zur gewollten Begriffsdefinition.

Diese vielfach schroff empfundene, unnachgiebige Härte entsprang jedoch der weisen Güte eines begnadeten Erziehers, der seinen Beruf als Lebensaufgabe liebte und wußte, daß die Selbsterziehung, der sich jeder wirkliche Lehrer unterwerfen muß, ohne Strenge meist beim guten Vorsatz steckenbleibt.

Den tiefern Sinn dieser von Paul Conrad gelebten Strenge habe auch ich freilich erst viel später voll erkannt, als ich nach längerem Bündner Schuldienst mit einer recht lückenhaften Mittelschulbildung unter wenig günstigen Umständen ein zweites akademisches Studium «durchgebissen» hatte. Ihm, dem unerbittlich strengen, aber auch gütig-weisen «Alten» des Bündner Lehrerseminars bleibe ich immer in größter Dankbarkeit verbunden.

Peter Ißler

Begegnung*

Von Paul Conrad

In der pädagogischen Ausbildung fehlt ein wichtiges Glied, meines Erachtens sogar das Hauptglied, wenn es den angehenden Lehrern nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß schließlich der Erfolg aller Erziehungsarbeit sich richtet nach den persönlichen Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler. Ich gebe gern zu, daß meine einstigen Lehrer noch mehr geleistet hätten, namentlich auf dem Gebiete des Wissens und Könnens, wahrscheinlich auch hinsichtlich des Interesses, wenn sie wissenschaftlich besser ausgerüstet gewesen wären. Nicht minder sicher bin ich aber auch, daß mancher heutige Lehrer, der sie in wissenschaftlicher Beziehung um Haupteslänge überragt, es bei weitem nicht versteht, denselben Lerneifer zu wecken. Er tritt den Schülern viel zu sehr als der Befehlende, der Strafende, der Unterrichtende und zu wenig als Freund gegenüber. Lasse er sich darum einmal die Art der Begegnung vorführen, die uns seinerzeit zuteil geworden ist.

* Damit Conrad auch selber zum Wort kommt, bringen wir hier den zweiten Teil eines Aufsatzes, der 1908 in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» veröffentlicht wurde. Conrad geht im ersten Teil von der Erinnerung an seine einstigen Lehrer in Davos-Glaris aus.